

DOMINIKANISCHE SPIRITUALITÄT

Hrsg. von Thomas Eggensperger und Ulrich Engel. – Leipzig: Benno-Verlag, 2000.
– 180 S. – 3-7462-1358-4. – EUR 12.70.

Die beiden Dominikaner Thomas Eggensperger und Ulrich Engel knüpfen mit der neuen Reihe *Dominikanische Quellen und Zeugnisse* an die 1927 in Vechta gegründete Tradition des *Dominikanischen Geisteslebens* an. Im ersten, im Jahr 2000 erschienenen Band zeichnet Ulrich Engel als Herausgeber verantwortlich für die Zusammenstellung einer Reihe von Beiträgen zur dominikanischen Spiritualität. Als Programm der Reihe formuliert er in seiner Einführung einige Überlegungen zur dominikanischen Geschichtsschreibung: Es bedürfe „notwendig einer Geschichtsschreibung, die sich [...] als revolutionäre Selbstprüfung versteht“ (11). Wenn heute neu ein Bild von Dominikus und seiner Kommunität gezeichnet werde, so dürfe dabei nicht vergessen werden, wie Dominikus dem „real existierenden Feudalkapitalismus, speziell innerhalb der Kirche“ (10) den Kampf ansagte. Ob diese politisch-theologische Kritik ein Leitmotiv für die im ersten Band versammelten Beiträge darstellt, darf vielleicht angefragt werden. Das schmälert aber nicht die Bedeutung der Zusammenstellung von zentralen Texten aus den letzten 25 Jahren zur dominikanischen Spiritualität, die in verschiedenen Zeitschriften und Sammelbänden veröffentlicht worden sind. Es sind Beiträge der grossen Dominikanertheologen des 20. Jahrhunderts, darunter Yves Congar, Marie-Dominique Chenu und Edward Schillebeeckx, die „dominikanische Gründungserfahrungen“ mit „aktuellen Identitätsvergewisserungen“ verbinden (13). Jeder Beitrag stellt für sich eine Suchbewegung nach dem dar, was dominikanische Spiritualität ist. Sie kann sich, so Engel, aber nur im Gesamt der Texte herauskristalisieren. Darum ist auch Schillebeeckx' Gedanke für den Blick auf dominikanische Spiritualität leitend: Gerade weil die Geschichte des Ordens mit den Menschen, die ihn je neu gestalten, weiterlebt, kann überhaupt keine „endgültige, allround Bestimmung dessen, was dominikanische Spiritualität ist“ gegeben werden (44).

Im Einzelnen können die verschiedenen Beiträge hier nicht gewürdigt werden, nur ein kurzer Blick auf den „roten Faden“, der sich bei der Lektüre des Buches herauschält, ist möglich. Mit Dominikus hat sich im 13. Jahrhundert Ordensleben in einer radikalen Weise erneuert, in der Verbindung von Studium und Kontemplation wurde das Ziel, das Evangelium zu verkünden, verfolgt. „Das Ziel des Dominikanerordens – so der Kölner Kirchenhistoriker P. Meinolf Lohrum – ist die Predigt, Predigt auch im weiten Sinn: die Lehre der Wahrheit des Glaubens“ (26). „Contemplata aliis tradere“, so hat Thomas von Aquin es formuliert. Apostolisches Leben, Gebet, Kontemplation, Studium, sind auf dieses Ziel hin gerichtet. Dabei war und ist es wichtig, wie Edward Schillebeeckx formuliert, die „sich immer anders und neu an-

meldenden Zukunftsmöglichkeiten“ in den Blick zu nehmen, auch den „Gegenfaden“ (55). „Présence à Dieu“ und „présence au monde“ sind, so der große Erneuerer des Ordens im 19. Jahrhundert, P. Lacordaire, miteinander verwoben. Der Blick auf die Gründungsgeschichte kann nur dann Identität im Heute vergewissern, wenn es gleichzeitig zu einer Interpretation der Zeichen der Zeit kommt. Das wird in den Aufsätzen von Guy Bédouelle, Yves Congar und Marie-Dominique Chenu vertieft. „Dies“, so Guy Bédouelle, „ist vielleicht die Botschaft des Dominikus an unsere Zeit: Die Gnade der Verkündigung besteht darin, die Welt unserer Zeit wahrzunehmen, wie sie ist, selbst in ihren stummen Schreien, sie zu lieben, wie sie sein sollte – allem und uns selbst zum Trotz, da sie doch von Gott geliebt ist[...]“ (90). Dabei sind Blick in die Gründungsgeschichte und Interpretation der Zeichen der Zeit „dialektisch“ aufeinander bezogen. Gerade Marie-Dominique Chenu macht diese Verwobenheit deutlich. Präsenz in der Gegenwart geht „aus der Vergegenwärtigung der Ursprungsinspiration hervor. Je mehr wir wir selbst sind, um so mehr werden wir Einsicht in die Welt haben, an der wir teil haben“ (112). Konkrete Übersetzungen der dominikanischen Gründungsgeschichte ins Heute werden in den beiden letzten Beiträgen des Spaniers Felicísimo Martínez Díez und des Brasilianers Frei Betto vorgenommen. Martínez Díez betont die „Spiritualität der Menschwerdung“ (150), Betto die „Option für die Armen“, Armut und Predigt „in Grenzsituationen wie Gerechtigkeit und Friede“ sowie „Dialog als Toleranz und Fähigkeit, den Anderen und das Fremde als Träger der Wahrheit zu erkennen“ (173).

Wünschenswert ist ein Blick auf weitere „Übersetzungen“ der dominikanischen Gründungsgeschichte ins Heute – wie z.B. die Bemühungen von dominikanischen Studienzentren um Dialog mit dem Islam, die dominikanische Präsenz in den „Zwischenräumen“ – den „borderlands“ – der globalen Migrationsgesellschaften, den oft postchristlichen Zentren der europäischen Metropolen, den Herausforderungen, die genau diese Orte an die Verkündigung stellen usw. Dazu gehören auch die Übersetzungen, die Dominikanerinnen in der Geschichte vorgenommen haben und heute vornehmen. Engel selbst unterstreicht in seiner Einführung das „Desiderat, welches die Ausarbeitung neuer, aus spezifischer Frauensicht heraus formulierter Deutungen dominikanischer Spiritualität dringlich einfordert“ (14). Er hat einen grundlegenden Beitrag der Schweizer Dominikanerin Raphaela Gasser aufgenommen, an den sich weitere Übersetzungen der dominikanischen Gründungsgeschichte aus Frauenperspektive anschließen können. Herausforderung ist sicher die Zielstellung der Predigt, wobei Raphaela Gasser bereits eine Orientierung gegeben hat: „Die Gemeinschaft als solche ist bereits Predigt, Jesu Christi praedicatio, wie das erste Kloster des Predigtwerkes von Dominikus hieß. Es war eine Gemeinschaft von Frauen, und es war zugleich Zentrum und Ausgangspunkt der Predigt des Dominikus und seiner Brüder“ (113).

„Dominikanische Spiritualität“ kann, so formuliert P. Meinolf Lohrum es, in einer grossen Weite verstanden werden: „Mit Dominikus hat eine neue Form des Ordenslebens in der Kirche begonnen, die Kontemplation und Predigt miteinander verbindet. Diese kann man nicht auf die Predigerbrüder eingrenzen, sondern sie gilt auch für viele andere Ordensgemeinschaften. Demnach wäre dominikanische Spiritualität nicht identisch mit dem Dominikanerorden, sondern erstreckte sich auf alle, die die genannten Elemente verwirklichen und aus der Kontemplation heraus predigen“ (42). Dominikus hat in aller Klarheit und Rigorosität an das eine Zentrale jedes christlichen Lebens erinnert: aus dem Evangelium heraus zu leben und es zu verkünden. Insofern ist dieser erste Band der neuen dominikanischen Reihe auch über den Dominikanerorden hinaus von Interesse. Jeder einzelne Orden ist, so Edward Schillebeeckx, eine „eigene Erzähl-Gemeinschaft“, „die innerhalb der umfangreicheren Geschichte der vielen Ordensgemeinschaften und innerhalb der allumfassenden Geschichte der grossen Kirchen- und

noch grösseren Menschengemeinschaft eigene Traditionen weitererzählt, wodurch wir zu einer eigenen, besonderen Familie *gemacht werden*“ (43). Heute stehen viele Gemeinschaften und Orden vor der Herausforderung, im rasanten Wandel der aktuellen Zeit die eigene Identität zu verwirklichen. Dazu ist das Miteinander vonnöten, auch über die Grenzen der eigenen spezifischen Familiengeschichte hinaus, die Begegnung mit anderen spirituellen Traditionen, von Laien und Priestern, Brüdern und Schwestern, Männern und Frauen. Nur im gemeinsamen Blick auf die jeweiligen Gründungsgeschichten und darin auf die große Gründungsgeschichte christlichen Glaubens kann Glaube zu seiner Identität in der „Aktualität der Kirche“ (Chenu, 112) finden. Was Ulrich Engel für dominikanische Spiritualität formuliert hat, dass sie „work in progress“ (14) ist, gilt dabei für christliche Spiritualität überhaupt. Die Leserinnen und Leser des Buches sind eingeladen, zu einem solchen „work in progress“ beizutragen.

Margit Eckholt